

Eva – ein fatales Missverständnis

BIBEL Die Geschichte von Adam und Eva legte den Grundstein für jahrhundertelange Unterdrückung der Frauen. Dabei finde sich in der Bibel kein einziges Argument dafür, sagt die Theologin.

INTERVIEW ALOIS SCHULER
redaktion@luzernerzeitung.ch

Während Jahrhunderten durften Frauen an keiner Universität studieren. Das, aber auch Hexenverfolgungen hätte es vielleicht nicht gegeben ohne eine verfälschende Auslegung der Geschichte vom Paradies. In ihrem Buch «Eva» zeigt die Alttestamentlerin Helen Schüngel-Straumann (74), wie ein kurzer Text fatale Wirkung entfaltet hat.

Helen Schüngel, von Eva ist in der Bibel fast nur am Anfang die Rede. Warum soll jemand ein ganzes Buch über Eva lesen?

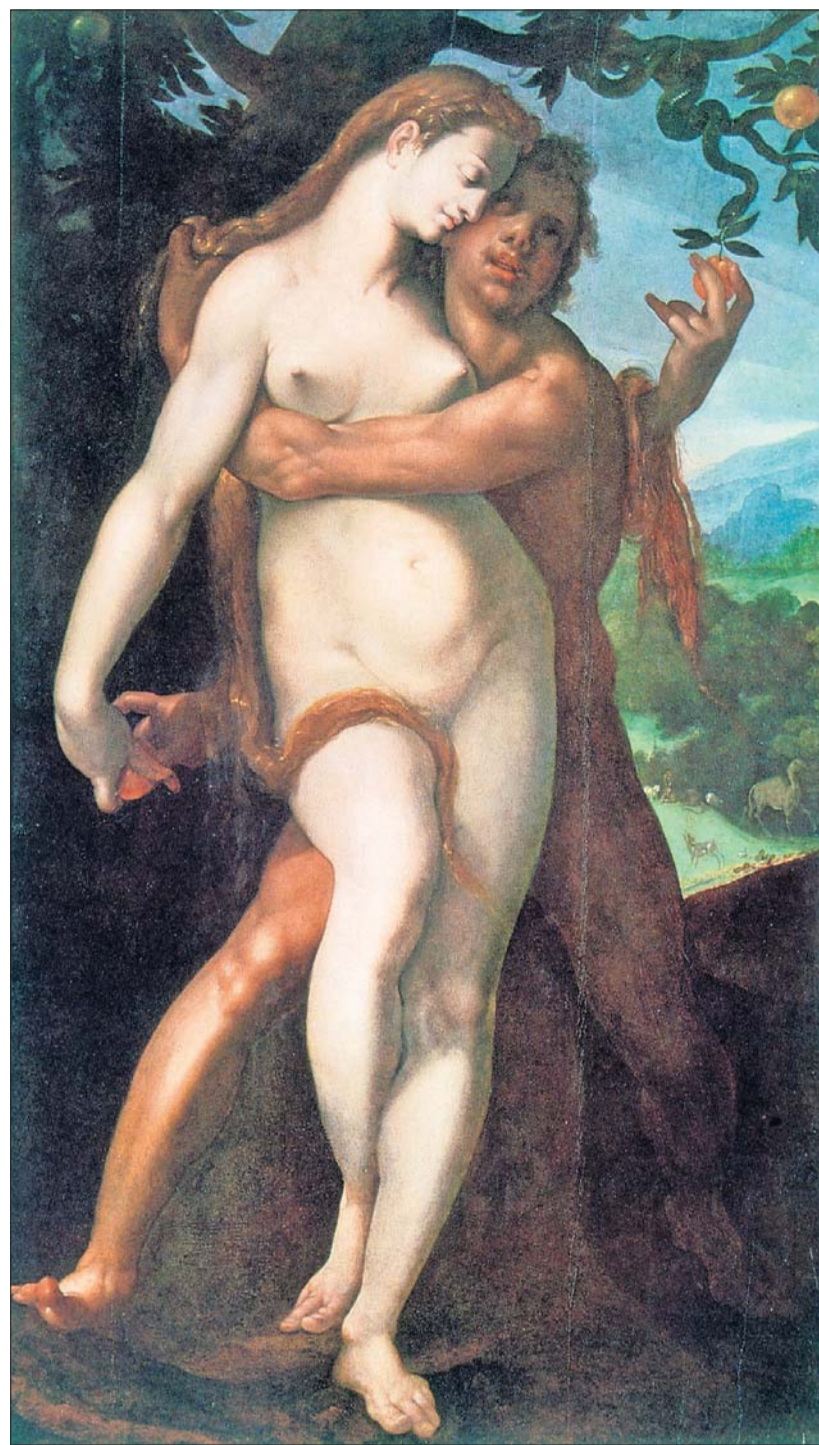
Helen Schüngel-Straumann: Am Anfang geht es in der Bibel um die Schöpfung. Und die ist für die Theologie sehr wichtig. Und alle kennen Eva. Man muss nur einen Apfel und eine Schlange zeigen, und alle wissen, was gemeint ist. Diese Geschichte hat das Frauenbild unglaublich stark geprägt. Zum Text – der nicht ganz einfach zu lesen ist, weil er so raffiniert formuliert ist – und zu seiner Wirkungsgeschichte gibt es einiges zu sagen.

Die Geschichte von Eva ist die Geschichte des Sündenfalls. Was hat diese alte Geschichte mit dem heutigen Frauenbild zu tun?

Schüngel-Straumann: Um das gleich deutlich zu machen: Die Wörter Sünde oder Sündenfall kommen dort nicht vor. Die Geschichte handelt vom Garten und davon, dass die Menschen ein Gebot übertreten. Weil die Frau als erste von der Frucht gegessen hat – man sagt immer Apfel, aber es ist einfach von einer Frucht die Rede –, weil sie die erste war, die davon ass, hat man im Verlauf der Kirchengeschichte begonnen, die Frau als Ursache für die Sünde zu betrachten. Damit angefangen hat Augustinus um 400 nach Christus. Er wertete die Frau stark ab mit der Begründung, sie habe den Mann verführt.

Wenn auch das Wort Sündenfall in der Erzählung nicht vorkommt: Es ist doch Eva, die sich von der Schlange verführen lässt.

Schüngel-Straumann: Es steht, dass die Schlange die Frau getäuscht hat. Das heisst aber nicht, dass sie die grössere Schuld



Adam und Eva – hier in einer Darstellung von Bartholomeus Spranger aus dem 17. Jahrhundert. Getty

hat. Der Mann stand ja neben ihr, und auch er ass. Warum tat er nichts? Dass die Frau als erste genannt wird, hängt mit einem altorientalischen Bildmuster zusammen; Baum, Schlange und Frau sind darin miteinander verbunden.

Aber die Bibel sagt doch, dass Gott zuerst den Adam erschuf und erst

später die Eva. Dass die Frauen den zweiten Platz einnehmen, ist da doch grundgelegt?

Schüngel-Straumann: Nein. Gott hat zuerst den Menschen geschaffen. Adam heisst Mensch. Erst durch die Schaffung der Frau wurde aus dem Rest ein Mann. Adam ist kein Eigenname. In der Geschichte von der Sintflut kommt zehnmal

Adam vor, immer ist die Menschheit insgesamt gemeint.

Wenn Sie sagen, dass in Adam Mann und Frau gemeinsam erschaffen wurden, passt das auch besser zum Schöpfungsbericht, der der Erzählung vom Paradiesgarten vorausgeht ...

Schüngel-Straumann: Dieser Text ist später entstanden, in der Zeit des Exils, da geht es um die Erschaffung der ganzen Welt in sechs Tagen. Und dort ist auch von Adam die Rede: Gott erschuf Adam, den Menschen, männlich und weiblich erschuf er sie. Und dann sagt Gott zu Adam, sie sollen herrschen über die ganze Welt. Auch das geht an beide.

Wie kam dann die Frau auf den zweiten Platz, hinter dem Mann?

Schüngel-Straumann: Interessanterweise gibt es im ganzen Alten Testament keine Stelle, die der Frau eine besondere Schuld zuweist. Auch nicht bei den Propheten, die doch viel über die Sünde sprechen. Das kommt erst in Texten ab dem dritten vorchristlichen Jahrhundert, die nicht in die Bibel Eingang fanden, den sogenannten Apokryphen. Da wird über das Leben von Adam und Eva nach dem Paradies erzählt, und die Frau jammert: «Warum habe ich dich verführt?» In dieser Zeit wurden die Frauen sehr verachtet, und zwar von Männern, die meist asketisch lebten. Da hat das angefangen.

Sie haben in Ihr Buch viele Abbildungen des Sündenfalls aufgenommen. Warum?

Schüngel-Straumann: Zum einen ist da gut zu sehen, wie mit der Zeit, vor allem ab dem 13. Jahrhundert, die Abwertung Evas und damit der Frauen immer drastischer wird. Und gleichzeitig wird die Schlange immer weiblicher dargestellt, erst mit einem Frauenkopf, dann mit Brüsten. Und der Schlangenkopf gleicht immer mehr der Eva, gleichzeitig wird aus der Schlange der Teufel. Davon steht ja nichts in der Bibel. In Genesis 3,1 heisst es: «Die Schlange war klüger als alle Geschöpfe, die Jahwe-Gott gemacht hatte.» Zum andern: Die Menschen im Mittelalter lasen ja nicht die Texte, sie sahen die Bilder und Skulpturen. Und wenn dann ein Unglück geschah, suchte man nach Schuldigen. Die Frauen dienten als Sündenbock.



Helen Schüngel-Straumann (Bild) ist feministische Theologin und lebt in Basel. Neustes Buch: «Eva. Die erste Frau der Bibel – Ursache allen Übels?» Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2014.

Jesuiten



Hansruedi Kleiber

Wer kennt sie, die Jesuiten? Wenn man die Leute auf der Strasse fragt, werden wohl die meisten die Stirne runzeln und mit der Schulter zucken. Irgend so eine christliche Sekte halt, meinte kürzlich jemand. Die waren doch verboten, wusste ein anderer. Die Jesuitenkirche in Luzern, ja die ist

MEIN THEMA

bekannt. Da werden die Touristen durchgeschleust. Dort werden Konzerte gegeben; und das meistens ohne Eintrittskarte. Aber die Jesuiten – die sind doch längst ausgestorben!

Dabei feiert dieser Orden der römisch-katholischen Kirche dieses Jahr ein besonderes Jubiläum: Seine Wiedererrichtung im Jahre 1814. Gegründet vom heiligen Ignatius Loyola im 16. Jahrhundert erlebten die Jesuiten einen fulminanten Aufschwung. Sie wirkten in Gymnasien und Universitäten, zogen für Gott und die Kirche nach Lateinamerika, Indien, Japan und China. Doch 1773 wurde der Jesuitenorden aus politischen Gründen vom Papst aufgehoben. Er war zu mächtig, zu einflussreich geworden. Vor 200 Jahren wurde der Jesuitenorden von Papst Pius VII. wiedererrichtet. In der Schweiz hat man das Jesuitenverbot von 1848 erst 1973 durch eine Volksabstimmung aus der Bundesverfassung gestrichen.

Die Jesuiten – es gibt deren knapp 18 000 weltweit, davon rund 60 in der Schweiz – setzen sich ein für Glaube und Gerechtigkeit. Sie engagieren sich in der Erziehung und Bildung, leben aus der ignatianischen Spiritualität und engagieren sich für eine menschlichere Welt. Als Ordensmitglieder leben sie zölibatär, in Gütergemeinschaft und unterstehen einem Ordensoberen. Papst Franziskus ist auch einer von ihnen. Hansruedi Kleiber SJ ist verantwortlich für die Jesuitenkirche.

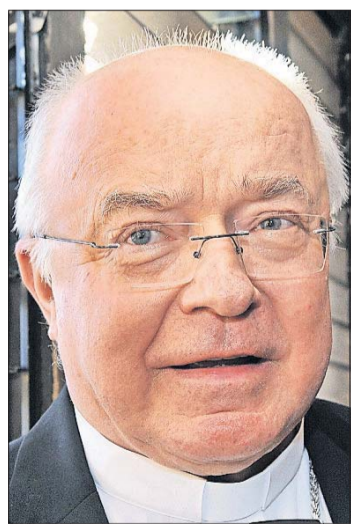
Missbrauchsvorwürfe: Papst lässt Ex-Bischof verhaften

VATIKAN Mit ausdrücklicher Genehmigung von Papst Franziskus ist der polnische Ex-Erzbischof Josef Wesolowski verhaftet worden. Dem Prälaten wird schwerer Kindesmissbrauch vorgeworfen.

Der frühere Erzbischof und Vatikanbotschafter (Nuntius) Wesolowski wurde von der vatikanischen Gendarmerie festgesetzt, nachdem Papst Franziskus einen Haftbefehl des vatikanischen Staatsanwalts gutgeheissen hatte. Angesichts seines angeschlagenen Gesundheitszustands wurde der 66-jährige Wesolowski letzte Woche in Hausarrest genommen. Es ist das erste Mal überhaupt, dass ein hoher Prälat im Rahmen eines vatikanischen Strafverfahrens wegen Missbrauchsvorwürfen auf dem Boden des Kirchenstaats verhaftet worden ist. Der Geistliche muss sich nun vor dem vatikanischen Strafgericht verantworten.

Bis zu 135 Dollar für Sexspiele

Die Vorwürfe gegen den Erzbischof waren im vergangenen Sommer in der Dominikanischen Republik bekannt geworden. Wesolowski war seit dem



Ex-Bischof Josef Wesolowski. AP/Manuel Diaz

Jahr 2008 Apostolischer Nuntius in dem Karibikstaat gewesen. Der Prälat habe sich dort in mindestens sieben Fällen die sexuellen Dienste Minderjähriger erkaufte und deren soziale Not ausgenutzt. Für Sexspiele soll er bis zu 135 Dollar bezahlt haben. Im August 2013 wurde Wesolowski von Papst Franziskus von seinem Posten abberufen und nach Rom zurückbeordert. Im Vatikan wurden zwei Verfahren

eröffnet: ein kanonisches vor der Glaubenskongregation sowie ein Strafverfahren wegen Missbrauchs. Das Verfahren vor der Glaubenskongregation endete im Juni dieses Jahres in erster Instanz mit der Entlassung aus dem Priesterstand, der höchsten kirchenrechtlichen Strafe, die gegen Priester verhängt werden kann. Das Strafverfahren dagegen tritt erst jetzt in die entscheidende Phase; im Prozess, der laut Vatikan Sprecher Federico Lombardi gegen Ende Jahr beginnen könnte, drohen Wesolowski rund 6 bis 7 Jahre Haft.

Der noch relativ junge «Fall Wesolowski» hat den Vatikan bei der Aufarbeitung des Pädophilie-Skandals nochmals zurückgeworfen. Weil der Kirchenstaat eine Auslieferung an die Dominikanische Republik und an Polen mit Verweis auf Wesolowskis diplomatische Immunität abgelehnt hatte, sah sich der Vatikan mit dem Vorwurf konfrontiert, er wolle einmal mehr einen krassen Missbrauchsfall vertuschen und ein Strafverfahren verteiteln. Im Bericht der Antifolterkommission der UNO diene das Vorgehen gegenüber Wesolowski als Beweis dafür, dass der Vatikan bei der Bekämpfung des Kindesmissbrauchs noch weit davon entfernt sei, die internationalen Standards zu erfüllen: Täter würden bloss versetzt, die Behörden nicht informiert, Opfer nicht angemessen

entschädigt, kritisierte die UNO im Mai.

Papst statuiert Exempel

Die Verhaftung des Erzbischofs im Vatikan belegt nun, dass unter Papst Franziskus von einer Behandlung der Täter mit Samthandschuhen oder von Vertuschung keine Rede mehr sein kann – auch bei hochrangigen Vertretern der Kirche nicht. Vatikan spre-

«Franziskus will, dass ein derart schwerer Fall mit der gerechten und notwendigen Strenge behandelt wird.»

VATIKANSPRECHER FEDERICO LOMBARDI

cher Lombardi betonte, dass der Papst der vom vatikanischen Staatsanwalt beantragten Verhaftung ausdrücklich zugestimmt habe. Franziskus wolle, dass «ein derart schwerer Fall ohne Verzögerungen und mit der gerechten und notwendigen Strenge» behandelt werde. Oder anders gesagt: Franziskus will im «Fall Wesolowski» das Exempel statuieren, das Vereinigungen von

Missbrauchsoffern vom Vatikan schon seit Jahren fordern. Sollte Wesolowski verurteilt werden, könnte er anschliessend auch an die Dominikanische Republik oder an Polen ausgeliefert werden, erklärte Lombardi gestern.

Nicht mit Milde rechnen

Wie sehr der Papst aus Argentinien Kindesmissbrauch durch Priester verabscheut, hat er seit seiner Wahl im März 2013 durchblicken lassen. «Es ist ein äusserst schlimmes Verbrechen: Ein Priester, der so etwas tut, vergeht sich am Körper des Herrn – das ist, als würde er eine schwarze Messe lesen», sagte er gegenüber Journalisten während der Rückkehr von seiner Reise ins Heilige Land Ende Mai dieses Jahres.

Er werde, versprach Bergoglio, den von seinem Vorgänger Benedikt XVI. vorgezeichneten Weg der Nulltoleranz weitergehen. Der Missbrauchsskandal sei «die Lepra der Kirche», niemand könne unter ihm mit Milde rechnen. Papst Franziskus liess den Worten Taten folgen: Im Juli 2013 hat er das vatikanische Strafgesetzbuch um die Tatbestände Kinderprostitution und Kindesmissbrauch erweitert. Im Dezember 2013 rief er eine Antimissbrauchskommission ins Leben, welcher auch ein Missbrauchsoffer aus Irland angehört.

DOMINIK STRAUB, ROM